

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gefecht bei Kandern und Tod des Generallieutenants von Gagern am 20. April 1848

**Gagern, Friedrich Balduin von
Karlsruhe, 1848**

Erklärung des Karl Kaiser aus Konstanz, vom 12. Mai 1848

urn:nbn:de:bsz:31-12145

Gefechte der erste Schuß fällt; aber die verrätherische Weise, mit welcher diese Rebellen den arglosen, den vertrauenden Mann in dem Augenblicke niederschossen, wo er ihnen noch einmal die Hand zur Versöhnung zu reichen gesucht hatte, war eben so schändlich als feig.

Daß Dr. Hecker diese unedle Handlung der Rebellen zu leugnen sucht, ist sehr natürlich; daß er aber die Behauptung sich erlaubt, es seyen auf die brüderliche Aufforderung der Rebellen 8—10 Soldaten aus den Reihen der Hessen vorgetreten in offenbar friedlicher Absicht, ist entweder eine sehr starke Selbsttäuschung des Dr. Hecker, oder eine absichtliche Lüge. Es ist möglich, daß Dr. Hecker selbst in einem Irrthum befangen ist und nicht aus eigener Wahrnehmung spricht, denn er war nirgends in den Reihen der Rebellen bemerkbar, und scheint für seine Person eine rückwärtige Stellung eingenommen zu haben. Dr. Hecker bekräftigt seine Erklärung, sowie auch seine frühere, mit seinem Worte; er möge bedenken, daß das Wort eines Mannes, der seinen, wenige Wochen zuvor dem Vaterlande und seinem Fürsten feierlich geschwornen Eid gebrochen hat, vor dem Angesichte des ganzen Landes keinen Werth mehr hat, keinen Glauben mehr verdient.

Stabsquartier Kroßingen, den 14. Mai 1848.

Der Oberst und Kommandeur des ersten Dragonerregiments:

v. Hinkeldey.

Erklärung

des Karl Kaiser aus Konstanz.

Ueber die in neuester Zeit in Baden stattgehabte republikanische Schilderhebung jagen sich in hunderter Reihe durch alle Blätter Berichte, deren Unwahrheit meist nur durch die Lächerlichkeit derselben überboten wird. Doch mein Zweck ist es nicht, gegen offizielle Uebertreibung, oder gar soldatistische Prahlerei aufzutreten, denn die Gasconaden eines Obersten Hinkeldey u.

können nur das Lächeln eines Augenzeugen erregen, oder ein leichtes Nasenrumpfen bei Männern, die aus der Darstellung des Berichterstatters selbst erschen müssen, daß derselbe jedenfalls nicht in erster Reihe bei dem Kampfe, den er so cäsarisch beschreibt, theilhaftig gewesen seyn könne. Hört aber die Lüge auf lächerlich zu seyn, wird sie böshafte, berechnete Verläumdung eines unglücklichen, ehrenhaften Gegners, dann wird es Pflicht des Mannes, das Stillschweigen der Verachtung zu brechen. Ja, hohe Pflicht wird es, die Wahrheit offenkundig zu machen, um der heiligen, hehren Sache willen, die man in ihren Verfechtern zu beschimpfen trachtet; Pflicht wird es, gegenüber den Verläumdern; Pflicht gegenüber dem gesammten deutschen Volke, dessen gewiß nicht unwürdigste Söhne man mit dem Makel überlegten, feigen Meuchelmords aus schändem, giftigem Parteilasse brandmarken will. Ich spreche hier von dem niederträchtigen Vorwurfe, der trotz anfänglicher Widerlegung auf's Neue auftaucht, als hätten die republikanischen Wehrmänner vor dem Gefechte ob Randern den General von Gagern erschlagen, während er von einer versöhnenden, wohlwollenden Unterredung mit Hecker zu seinen Truppen zurückgekehrt sey. Diese entsetzliche Beschuldigung, von der sogar die Säle der Versammlungen in Karlsruhe und Frankfurt wiederhallen, enthält die Karlsruher Zeitung in Gestalt einer Aussage des Reitknechtes des von Gagern, einer Aussage,* die jener Elende sogar eidlich zu erhärten sich erbietet. Ich glaube die lügnerische Angabe durch nichts leichter entkräften zu können, als durch einen gedrängten Bericht des Herganges bis zum Falle des Generals von Gagern. Für die Richtigkeit meiner Aussage verpfände ich mein Höchstes, meine Ehre, und sollte es, was ich nicht glaube, noch nöthig seyn, durch Zeugen den Beweis zu vervollständigen, so würde es mir leicht werden, für jedes meiner Worte Duzende zu finden, die selbst eidlich mir beistimmen müßten. Ja, selbst in den Reihen

* Siehe Seite 13.

der Hessen, die ich nur mit Bedauern Feinde heißen kann, würden sich zahlreiche Zeugen für mich finden lassen. Zur Sache:

Nachdem der Regierungskommissär Stephani auf seine Aufforderung zur friedlichen Heimkehr von den unter meinem Kommando stehenden Wehrmännern eine abschlägige Antwort erhalten hatte, zog ich langsamen Schrittes den Nachtrab des republikanischen Heeres aus Kandern zurück, und rettete nur mit Mühe die fast zu spät mit Bespannung versehenen Kanonen und Wagen aus den Händen der uns auf etwa 120 Schritte Zwischenraum nachfolgenden Truppen. Der Anführer Willich war bereits mit dem Vortrabe und Mitteltreffen den hinter Kandern liegenden Berg hinaufgezogen und stellte sich am Eingange des ziemlich engen Passes, durch den sich die Straße von Kandern zwischen Wäldern hinzieht, in Schlachtordnung. Während dieser Vorgehrtung ließ v. Gagern Friedrich Hecker, den Obmann des Landesausschusses, zu einer Unterredung auf die Brücke vor Kandern bitten, welchem Ansuchen dieser auch entsprach, und gefolgt von Willich, Mögling und mir mit unsern Adjutanten, dorthin sich begab. Wenige Schritte von Hecker entfernt, konnte ich jedes Wort verstehen, das von Gagern in polternder, rauher Weise zu ihm redete. Waffen-niederlegung war des Generals erste Forderung, und jede Unterhandlung oder Bedenkzeit wurde ausgeschlagen, ja nur mit Mühe erlangte Hecker so lange Frist (zehn Minuten), um seine Truppen zu erreichen, denn von Gagern wollte ihm „auf den Fersen folgen.“

Namentlich bleibt mir unvergeßlich, wie von Gagern mit barschen Worten sprach: „Herr Hecker, Sie sind ein gescheidter Mann, ein braver Mann, aber Sie sind ein Fanatiker.“ Nach dieser unerquicklichen Unterredung vor den in Schlachtordnung aufgestellten Truppen gingen wir zu unsern Reihen zurück, die sogleich ihre, der Artillerie etwas exponirte Stellung räumten, und langsam die Bergstraße hinauf zogen, kaum durch einen Zwischenraum von 100 Schritten von den Hessen getrennt. Auf der Höhe des Passes, Scheideck genannt, an-

gekommen, war die Nothwendigkeit einer Aufstellung und Gegenwehr, im Falle wir wirklich von den Soldaten ernstlich angegriffen werden sollten, auf das Ueberzeugendste geboten, wenn wir nicht, den Feind auf den Rücken, mit unsern ungeübten Truppen in ungünstigem Terrain dem sichersten Verderben entgegen gehen wollten. Willich nahm daher sogleich eine Stellung, die aber, sey es aus Mißverständniß, sey es aus Uebereilung, eine total fehlerhafte wurde, indem eine dichte Kolonne Senfemänner ins Centrum gestellt, gerade dem Feuer der vordringenden Truppen preisgegeben war. Nicht minder aber war fehlerhaft, daß die Fähnlein der Musketiere, statt, wenigstens zum größten Theile, als Plänkler in die Flanken des unvorsichtig im Pässe vorrückenden Feindes gelegt zu werden, in geschlossenen Gliedern gehalten wurden, und dies theilweise in Stellungen, wo ihr Feuer, ohne Artillerie und Senfenträger zu decken, wegen vorstehender Bäume, selbst gegen die Feinde unwirksam seyn mußte. Ich befand mich am rechten Ende des linken Flügels, den ich zu befehligen hatte, fast in der Mitte der Schlachtordnung, gerade dem Punkte gegenüber, wo die Straße auf der Höhe des PASSES sich in ein, etwa 100 Schritte im Umfange messendes, freies Plateau mündete. Kaum waren unsere Dispositionen getroffen, als schon die Truppen in dichten Reihen gegen den freien Platz vorzudringen begannen, wo Willich ihrem Offiziere Halt gebot. Eine minutenlange Stille erfolgte, und ein grimmiger Schmerz erwachte in meiner Brust, als ich Deutsche sich gegenüberstehen sah, bereit, wenn keine Verständigung erfolgte, zur gegenseitigen Vernichtung. Meine Person außer Augen sehend, trat ich vor und rief, bis auf wenige Schritte mich ihren Reihen nähernd, den uns gegenüber stehenden Soldaten fast wörtlich Folgendes zu: „Schießet nicht auf euere Brüder! Schießet nicht! wir wollen ja das Gleiche, was euere Väter und euere Brüder wollen, ihr würdet noch als Greise euch die grauen Haare verzweifeln ausraufen!“

Bereits begann der rechte Flügel der uns gegenüberstehen-

den Truppen zu schwankeu und in Bewegung zu gerathen. Unsere Leute verließen unter Rufen der Liebe und Freundschaft ihre Glieder, um den Soldaten die Hände zu schütteln, als plötzlich von Gagern durch die Truppen sich auf den freien Platz vordrängte und uns mit rauher, vor Leidenschaft bebender Stimme zurückwies, indem er feuern zu lassen drohte. Sehr vielen unter den Republikanern tönt es noch deutlich im Ohre, wie der General auf ihren Ruf: „Brüder!“ „Gesinde! seyd ihr!“ geantwortet, und Mancher mag es als Gottesurtheil angesehen haben, daß des stolzen Mannes letzte Rede in den Worten: „Blut soll fließen“ bestanden habe. Während von Gagern sich noch vorne befand: drangen an beiden Flanken der uns gegenüber stehenden Truppen Neue vor (Unterofficiere und Freiwillige) und ein Stabsoffizier, wie es mir schien, in badischer Uniform, ritt gegen unsere kleine Artillerie an, von freiwilligen hessischen Soldaten gefolgt, die mit gefälltem Bajonnete der Kanonen sich zu bemächtigen trachteten.

Sobald ich durch das Erscheinen von Gagners meine Absicht in Bezug der Truppen scheitern sah, und die Neuangekommenen sich schußfertig machten, zog ich mich traurig zurück, um das mir zustehende Kommando des linken Flügels zu übernehmen. Hierin wurde ich aber durch den Anblick der so unglücklich im Centrum aufgestellten Kolonne Sensenträger gehindert. Diese Männer, zum großen Theile biedere Landleute aus dem Hühgau, der Baar und den Grenzbezirken des Schwarzwaldes, die voll Vertrauen den Soldaten sich genähert hatten, stürzten, als sie statt des erwarteten Brudergrüßes Mordkommando und Raffen schußbereiter Gewehre vernahmen, bestürzt auf ihre Stellung zurück, die ohnehin schwerfällige Phalanx in einen entgliederten, schwankenden Knäuel verwandelnd.

Voraussehend, daß diese Abtheilung, die ich leider kommandolos fand, schwerlich einer Salve, die in der furchtbaren Nähe von kaum dreißig Schritten abgefeuert würde, Stand

halten könne, eilte ich auf sie zu, um so schnell als möglich mit gefällten Sensen den Angriff auf die Truppen auszuführen, sobald in ihren Reihen ein Schuß gefallen seyn würde. Aber das schnelle Hereinbrechen der Ereignisse und die zu sehr überhand genommene Verwirrung unter den Sensesenträgern, die sich preisgegeben wähnten, vereitelte diesen Plan. Nun drängte sich das Zunächstfolgende in den Raum von wenigen Sekunden zusammen. Ich sah den gegen die Geschütze vordringenden badischen Offizier wild mit dem Säbel gegen unsere Artilleristen hauen; hörte wiederholtes Feuerkommando in den gegenüberstehenden hessischen Reihen, sah einen Schuß im zweiten oder dritten Gliede der Soldaten fallen, an deren linker Flanke sich bereits von Gagern mit geschwungenem Säbel zurückziehen begann, als in unserm Centrum die Schüsse krachten, die den badischen Offizier, wie dessen Pferd, niederwarfen. Hierauf nun brach das Gliederfeuer der Hessen in voller Gewalt gegen uns los und mit ihm vermischten sich die antwortenden Salven unserer Musketiere und Schützen.

Fast gleichzeitig mit dem badischen Offiziere, der unser Centrum mit dem Bajonette forcirte, vor dem Fähnlein der Konstanzer Musketiere, an der Seite, und nicht vor der Fronte seiner Leute, fiel General von Gagern, das Schwert in der Hand, nachdem bereits Schüsse gefallen, nachdem bereits Blut auf seinen Befehl vergossen war.

Von Gagern starb nicht gemeuchelt, sondern, während er seine Truppen zum Angriffe trieb, den Tod eines kühnen Soldaten, der vielleicht aus militärischem Vorurtheile seine Gegner zu sehr verachtet hatte. Tief hatte mich von Gagern durch sein rücksichtsloses, schroffes Betragen erbittert, aber dennoch konnte ich nicht umhin, zu bedauern, daß ein so ausgezeichnete Offizier in solchem Amte durch die Hände seiner Mitbürger fallen mußte. Auf den fernern Hergang des Gefechtes will ich mich nicht weiter einlassen, nur kurz bemerke ich, daß Truppen, die den erschlagenen Führer in den Händen der Gegner zurückließen, und vor nur noch fünfzig bis achtzig

feuernden Republikanern gebückt den Berg hinunter flohen, den ihnen im Militärberichte ertheilten Heldennamen nicht verdienten.

Ebenso, daß der Sieg im Gefecht selbst kein so großer gewesen seyn könne, da die Republikaner weder Geschütz, Fahnen noch Wagen verloren. Es begab sich hier, wie schon anderwärts, daß beide Parteien vor einander davonliefen, und die Republikaner hier nur durch die etwa 40 Mann starke Abtheilung Konstanzer Musketiere mit einigen Scharfschützen die Wahlstatt behaupteten, welche sie aber aus Mangel an Unterstützung räumen mußten, als die Regulären mit den Tirailleuren sie zu überflügeln begannen. Zehn bis fünfzehn abgeschnittene Hessen fielen in die Gewalt der Konstanzer, aber sie wurden von den Blutdürstigen nur genöthigt, eine eroberte Fahne und einige Perkussionsgewehre abzugeben. Ja, auf die Bitten des gefangenen Offiziers entließen die Republikaner die Truppe und erlaubten ihr, die Leiche von Gagerns mit sich zu nehmen, indem sie den Soldaten zuriefen, sie möchten dieses traurigen Augenblickes eingedenk bleiben. Kurzum, nur die zu weit getriebene Nachsicht, nur der unter den Republikanern herrschende Widerwille, das Blut der gemeinen Soldaten zu vergießen, entriß unsern Händen den vollständigen, und, wenn wir wollten, blutigen Sieg, denn jeder kriegsfundige Führer in den feindlichen Reihen wird selbst zugestehen müssen, daß im Falle einer entschiedenen Offensive von unserer Seite, kein Mann in jenem weitgedehnten und von den Truppen so unvorsichtig betretenen Pässe uns hätte entgehen können. Zum Beweise unserer Mordgier mag gelten, daß wir unsere mit Flintenkugeln gestopften Kanonen in einer Distanz von 30 Schritten nicht einmal abfeuerten, mag gelten, daß verboten wurde, auf die fliehenden Soldaten zu schießen, mag gelten, daß die Abgeschnittenen ungefährdet entlassen wurden, deren Offizier ich aber bei seiner Ehre zum Zeugniß auffordere.

Dies war der Verlauf des Gefechtes auf der Scheideck ob Randern, geliefert von etwa 1200 halbbewaffneten, schlecht-

befehligen, fast ungeübten Republikanern gegen mehr als 2200 Mann Kerntuppen, die mit Allem, was zum Krieg nöthig, ausgerüstet waren, mit Artillerie, Reiterei und einer Fülle von Munition, die geführt waren von Männern, die den Krieg zum Geschäfte ihres Lebens gemacht haben, während ein Drittheil des Volksheeres keine, ein weiterer Drittheil schlechte Feueergewehre hatte, alle aber an Munition fast gänzlichen Mangel litten. Einzig die vollendete Dressur der Truppen führte deren endlichen Erfolg herbei. Dieses mag freilich bedeutend von dem napoleonischen Schlacht- und Siegesberichte des Obristen Hinkeldey abweichen, der übrigens vergaß, unter den Triumphen seiner Truppen auch die Scalpe der ermordeten wehrlosen Verwundeten aufzuzählen; aber nichts desto weniger ist in meiner Darstellung auch nicht ein Wort, das nöthigenfalls nicht durch ehrenhafte Feinde selbst bezeugt werden müßte. Hinkeldey kann nicht als Augenzeuge des Treffens reden, selbst nicht einmal als Ohrenzeuge, da er den Schall unserer Geschütze zu Anfang des Gefechtes gehört haben will! Den Schall von Geschützen, die doch niemals abgefeuert wurden. Doch, wie oben gesagt, mein Zweck ist nicht, Gasconaden und Großthuereien zu widerlegen, einzig und allein will ich hiemit den entsetzlichen Vorwurf des Mordmordes von den republikanischen Wehrmännern abwenden, einen Vorwurf, der, ich muß es mit Bedauern sagen, von den fünfzig Männern in Frankfurt, wie es scheint, mit allzu großer, fast freudiger Eile als begründet angenommen wurde, von jenen Männern, von denen man hätte glauben sollen, daß sie nur zaubernd und nach langer Prüfung auch der Gegenansage einen derartigen Vorwurf auf dem deutschen Namen belassen haben würden. So sehr subjectiv habe ich meinen Bericht gehalten, weil ich meine Ehre zum Pfande der Wahrheit gegeben, weit entfernt, meine Persönlichkeit eitel in den Vordergrund drängen zu wollen.

Schließlich muß ich jedoch noch Einiges über jene, offenbar gegen Hecker speziell berechnete Aussage des v. Gagern'schen

Reitknechtes in der Karlsruher Zeitung bemerken. Wie kommt es, daß dieser eideslustige Diener, der doch bei Sinnen gewesen seyn und sich nie von seines Herrn Person entfernt haben will, angibt, von Gagern habe mit Hecker verhandelt, kurz vor seinem Tode? Hat sich der Knecht stets in der Nähe seines Herrn gehalten, so fand er Zeit genug, sich Hecker's Aeußeres einzuprägen, während dieser mit dem General auf der Brücke ob Randern etwa eine Stunde vor dem Treffen unterhandelte. Wie konnte er nun mich, der ich in Kleidung und Figur bedeutend von Hecker unterschieden bin, da ich doch nur wenige Schritte vor der hessischen Fronte stand, und in nächster Nähe neben dem mich bedrohenden General von Gagern, mit diesem verwechseln?

Doch genug, jeder Biedermann, der warm für die Ehre des deutschen Volkes fühlt, möge er einer politischen Ansicht huldigen, welcher er wolle, muß sich ebenso sehr durch den Vorwurf des Mordmordes, mit dem man deutsche Männer zu beflecken sich bemühte, bedrückt gefühlt haben, als es ihm freudige Genugthuung verschaffen muß, eine so schändliche Unthat vom deutschen Namen abgewischt zu sehen.

In der bestimmten Hoffnung, daß jeder Ehrenmann und jede ehrenhafte Redaktion einer Zeitschrift sich auf's Angelegentlichste bemühen wird, diese der Volksehre so dringend nöthige Erklärung zu verbreiten, zeichne ich mich

Gmishofen, im Kanton Thurgau, den 12. Mai 1848.

Karl Kaiser, aus Konstanz.

Erklärung.

Wenn wir nochmals die Feder ergreifen, um gegen die über Gagern's Tod ausgestreuten Verläumdungen aufzutreten, welchen Offiziere, Reitknechte und Soldaten durch eidliche Erhärtung den Anschein der Wahrheit zu geben, sich bereit erklären, so